

Predigt zum Johannistag

**über Lukas 1,57-66
Kremmen, 25. Juni 2018**

von *Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches*
Ordensdekan des Johanniterordens

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Tempelhof mit Rixdorf, liebe Gemeinde, Tempelhof mit Rixdorf, Marienfelde, Mariendorf nebst Anwesen in Templin, Lebus, Stargard, Lietzen, Quartschen, Zehden und Zielenzig – diese Liste von Ortsnamen, liebe Gemeinde, scheint den allermeisten unter uns heute eine ziemlich beliebige Nennung von Ortsnamen hier im Bundesland Brandenburg, aber auch drüben in Polen jenseits der Oder. Einige dieser elf Orte tragen seit 1945 neue Namen, *polnische* Namen. Und nur für historisch sehr Gebildete unter uns macht die Aufzählung dieser Namen überhaupt irgendeinen Sinn. Im Vertrag von Kremmen, 29. Januar 1318, da ging es um exakt diese elf Ortsnamen – Tempelhof mit Rixdorf, Marienfelde, Mariendorf nebst Anwesen in Templin, Lebus, Stargard, Lietzen, Quartschen, Zehden und Zielenzig. Damals, im Jahre 1318, endete die Geschichte der Templer in diesen Orten – wir werden heute noch ausführlicher davon hören. Inzwischen hat aber an vielen dieser Orte auch längst die Geschichte der Johanniter geendet, deren Orden damals im vierzehnten Jahrhundert einzelne Besitzungen der Templer übernommen hat und teilweise fünfhundert Jahre lang behalten hat. Aber das ist nun auch schon wieder zweihundert Jahre her. An die Stelle mittelalterlicher deutscher Siedlerfamilien sind in fünf der elf Orte nach 1945 aus ihrer Heimat vertriebene polnische Siedlerfamilien getreten – ich werde jetzt nicht den Versuch machen, die heutigen polnischen Namen von Stargard, Quartschen, Zehden und Zielenzig auszusprechen, die für uns vermutlich so schwer korrekt polnisch auszusprechen sind wie für die heutigen polnischen Einwohner die alten deutschen Namen. Namen, so scheint es heute Abend, sind eben doch Schall und Rauch, Namen wechseln, nicht nur vom Deutschen ins Polnische, Namen verlieren ihren Klang, Namen büßen Bedeutung ein und gewinnen sie plötzlich doch wieder: Kremmen werden wir alle miteinander so schnell nicht vergessen. Und vielleicht auch nicht Tempelhof mit Rixdorf, Marienfelde, Mariendorf nebst Anwesen in Templin, Lebus, Stargard, Lietzen, Quartschen, Zehden und Zielenzig.

Auch im Evangelium für den Festtag Johannis des Täufers, den wir heute in Kremmen zur Erinnerung an den Vertrag von 1318 gemeinsam feiern, geht es um Namen. Um die Bedeutung von Namen, um den Bedeutungsverlust von Namen und um den Bedeutungsgewinn. Und so lese ich das Evangelium für den heutigen Gottesdienst, es steht beim Evangelisten Lukas im ersten Kapitel, die Verse 57 bis 66:

Und für Elisabeth kam die Zeit, dass sie gebären sollte; und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Verwandten hörten, dass der Herr große Barmherzigkeit an ihr getan hatte, und freuten sich mit ihr. Und es begab sich am achten Tag, da kamen sie, das Kindlein zu beschneiden, und wollten es nach seinem Vater Zacharias nennen. Aber seine Mutter antwortete und sprach: Nein, sondern er soll Johannes heißen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Verwandtschaft, der so heißt. Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn nennen lassen wollte. Und er forderte eine kleine Tafel und schrieb: Er heißt Johannes. Und sie wunderten sich alle. Und sogleich wurde sein Mund und seine Zunge aufgetan, und er redete und lobte Gott. Und es kam Furcht über alle Nachbarn; und diese ganze Geschichte wurde bekannt auf dem ganzen Ge-

birge Judäas. Und alle, die es hörten, nahmen's zu Herzen und sprachen: Was wird aus diesem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

Wieder, liebe Gemeinde, geht es heute Abend um einen Namen. Diesesmal aber nicht um den Namen eines Ortes, sondern um den Namen einer Person. Genauer gesagt: Um den Namen des Kindes, das als Erwachsener Johannes, der Täufer, genannt werden wird. Um den Namen der Person, die mit ihrem Zeigefinger auf Christus weist und von dem sich seit vielen hundert Jahren Johanniter auf Christus weisen lassen und dessen Engagement für Kranke, Arme und andere Benachteiligte. Das Kind soll einen Namen bekommen wie so viele andere Kinder auf dieser Welt, aber sein Vater, der den Namen ansagen muss, ist verstimmt. Der Vater des Kindes mit Namen Zacharias ist ein Priester, aber ein stummer Priester ist eine arme Kreatur. Ein stummer Priester ist arbeitsunfähig. Und unrein dazu. Ein stummer Priester muss zu Hause bleiben und kann nicht einmal so, wie es vorgesehen ist, acht Tage nach der Geburt den Namen des Kindes ansagen – und weil das Zeugnis der Mutter in einer patriarchalen Gesellschaft der Antike nichts gilt, übernimmt halt die Verwandtschaft die Aufgabe. Zacharias soll das Kind heißen. Wie der Vater. Es kann dann, wenn es einmal erwachsen geworden ist, den stummen und arbeitsunfähigen Vater ersetzen. Zacharias der Jüngere kann an die Stelle von Zacharias dem Älteren treten. Das hat die Verwandtschaft sich gut überlegt. Und so bleibt manchmal der Name gleich und es ändert sich doch alles wie beispielsweise in Tempelhof, Templer bis heute im Namen und doch wurde das heute zu Berlin gehörende Dorf dem Johanniterorden übergeben – oder umgekehrt: es ändert sich nur der Name und bleibt doch alles gleich, vielleicht wurde ja aus manchem Templer einfach ein Johanniter und es blieb doch ein und dieselbe Person.

Irgendwann, liebe Gemeinde, habe ich einmal meine Eltern gefragt, warum ich Christoph heiße. Und da sagte mir mein Vater, dass er bei einer Arbeit an einem Stammbaum bemerkt hatte, dass ein ostpreußischer Vorfahr des neunzehnten Jahrhunderts, ein Kleinbauer irgendwo vor den Toren von Insterburg, diesen Namen trug und er meinen Eltern gefiel. Manche heißen nach dem Vater, andere nach dem Großvater oder eben dem Urururgroßvater und wieder andere nach ihren Patentanten und Großmüttern. So erhalten wir Familientraditionen, so etablieren wir Kontinuitäten. Altmark und Neumark, ritterlicher Orden Sankt Johannis vom Spital zu Jerusalem, Malteserorden – unsere Namen verbinden uns mit unserer Geschichte wie es die Verwandtschaft mit den neugeborenen Kind in Jerusalem versucht: „Und wollten es nach seinem Vater Zacharias nennen“.

Überraschenderweise, liebe Gemeinde, weigern sich in unserer Geschichte aus dem Lukasevangelium, dem Evangelium des Festes der Geburt Johannis des Täufers, die Eltern. Sie machen bei dieser Art der Traditionspflege nicht mit und verweigern die traditionelle Nennung nach Verwandtschaftsnamen. Zuerst probiert es die Mutter: „Nein, sondern er soll Johannes heißen“. Das nimmt ihr die Verwandtschaft offenkundig nicht ab und macht darauf aufmerksam, dass der Name in der Familie nicht üblich ist. Muss der Neugeborene wirklich einen ganz neuen Namen in die Familie bringen? Ich stelle mir Verwandtschaft heute vor, die die Eltern leicht irritiert fragt: „Muss das Kind wirklich Kevin heißen“? Was die Mutter sagte, zählte damals – wie gesagt – nicht recht, also muss der Vater etwas sagen und schreibt, da er nichts sagen kann, den Namen auf ein Schreibtäfelchen. Und wieder liest die erstaunte Verwandtschaft den schon zuvor gehörten Namen: Johannes. Und dazu kann der stumme Vater nun plötzlich auch noch sprechen.

Wir verstehen, wie gesagt, liebe Gemeinde, viele Namen nicht oder nicht mehr. Könnten wir Hebräisch, wüssten wir, dass Johannes ein zusammengesetztes Hebräisches Wort ist, das ins Deutsche übersetzt lautet: „Von Gott geliebt“. „Gottlieb“ war auch in Deutschland einmal ein überaus beliebter Vorname. Inzwischen wirkt er für viele etwas komisch und erinnert an Komiker. Für das Kind von Zacharias und seiner Frau Elisabeth war das allerdings ein überaus passender Name, denn beide waren schon im vorgerückten Alter, hatten bisher keine Kinder bekommen und konnten nach menschlichem Ermessen auch keine Kinder mehr bekommen. So verwundert es kaum, dass sie das Kind, das sie wunderbarerweise geschenkt bekommen, als Zeichen der Gottesliebe empfangen und „Gottlieb“ nennen. Namen, liebe

Gemeinde, müssen uns erklärt werden und dann fällt es uns wie Schuppen von den Augen und wir verstehen. Johannes ist Gottlieb und Tempelhof mit Rixdorf, Marienfelde, Mariendorf nebst Anwesen in Templin, Lebus, Stargard, Lietzen, Quartschen, Zehden und Zielenzig sind die Orte, die der Vertrag von Kremen den Templern nimmt und den Johannitern überträgt.

Uns fehlt aber, liebe Gemeinde, noch ein letzter Schritt, damit wir das Evangelium des Festtages, unseren Predigttext wirklich verstanden haben. Lukas war nämlich nicht der Meinung, dass die Eltern des Täufers, Zacharias und Elisabeth, diesen Namen Johannes einfach so gefunden haben, wie mein Vater meinen Namen Christoph im Stammbaum der Familie auffand und er ihm gefiel. Der Evangelist Lukas erzählt vielmehr in den Versen vor unserem Predigttext, dass ein Engel wie bei Maria die Geburt des Kindes ankündigt und schon bei dieser Ankündigung der Name Johannes genannt ist. Kein Wunder also, dass nicht nur die Verwandten ganz erstaunt sind über diese Geschichte, erstaunt und auch ein wenig erschreckt, sondern sich die Ereignisse im ganzen Land verbreiten und die Menschen davon überzeugt sind, dass hier ein ganz besonderes Kind geboren wurde. Unsere Namen, liebe Gemeinde, wurden dagegen unseren Eltern alle nicht von einem Engel genannt, allenfalls von einer Patentante oder guten Freunden vorgeschlagen, vielleicht sogar gegoogelt, wer weiß. Und doch ist unser Name nicht ein bloßer Einfall unserer Eltern, mit dem wir glücklich sind oder eben nicht. Er ist der Name, der bei unserer Taufe feierlich vor der ganzen Gemeinde ausgesprochen wurde, der Name, der genannt wurde, als wir auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft wurden. Der Name, mit dem Gott uns ruft, wenn er uns zu sich ruft und wieder ins Dasein ruft nach unserem Tode. Ein Name, der uns mit Gott verbindet, ganz gleich ob er nun Christoph, Kevin oder Johannes heißt.

Auch Tempelhof mit Rixdorf, Marienfelde, Mariendorf nebst Anwesen in Templin, Lebus, Stargard, Lietzen, Quartschen, Zehden und Zielenzig sind keine bloßen Ortsnamen. In diesen Orten haben vom Mittelalter an bis zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts zuerst Templer und dann Johanniter gewirkt und dort ein tätiges Zeugnis von ihrem christlichen Glauben abgelegt. Die Johanniter trugen und tragen noch heute den Namen des Johannes und weisen wie er durch Worte und Werke auf Christus. Johanniter wenden sich wie Christus den Armen, Kranken, Flüchtlingen und anderen Hilfsbedürftigen zu, genauso wie ihre ökumenischen Geschwister, die Malteser. In manchen der genannten Orte sind sie inzwischen wieder ab und an zu Festgottesdiensten und Hilfseinsätzen, in Lietzen bewirtschaftet sogar wieder ein Johanniter die Komturei und lädt die Menschen ein, ihre Geschichte und Gegenwart zu studieren.

Es lohnt also, liebe Gemeinde, Namen dem Vergessen zu entreißen – die Namen, die der Vertrag von Kremen erwähnt, aber auch den Namen des Johannes, seine Bedeutung und die Person, die er bezeichnet. Denn wir lernen aus diesen Namen, wie vergangene Generationen ihr Christentum gelebt und an Christus geglaubt haben und können uns darin für unser eigenes christliches Leben und Glauben ein Vorbild nehmen. Und Gott für diese eindrücklichen Vorbilder von Herzen danken. So, wie wir dafür danken, dass wir von ihm mit unserem eigenen Namen gerufen sind. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.